

Dramatische Passionsgeschichte

Eröffnung des Bayreuther Osterfestivals mit Matthäuspassion von Telemann

Von Sandra Blaß

Bayreuth. Gerade Georg Philipp Telemann, der „unbekannte Bayreuther“ steht im Zentrum des diesjährigen Bayreuther Osterfestivals. Viel zu oft ist es nur eine Randnotiz wert, dass jener große Komponist des Barock und Begründer des sogenannten „galanten Stils“ neben seiner Tätigkeit als Kapellmeister und Operndirektor in Hamburg „von Haus aus“ auch für den Hof des Markgrafen Wilhelm von Bayreuth angestellt war. Es war also es nur folgerichtig, die Konzertreihe des Bayreuther Osterfestivals mit einer der insgesamt 46 Passionen Telemanns zu eröffnen. So erklang am Abend des Karfreitags in der Gottesackerkirche die Matthäuspassion von 1746 mit der Kantorei der Stadtkirche Bayreuth sowie der Neuen Nürnberger Ratsmusik unter der Leitung des Bayreuther Dekanatskantors Michael Dorn. Eindrücklich und prägnant, mit einer großen dramatischen Dichte hat da Telemann die Worte des Evangeliums vertont. Nein, man vermisste sie nicht, die berühmte Matthäuspassion Johann Sebastian Bachs, die in der Passionszeit vielerorts zu hören ist. Die Rollenverteilung Telemanns ist ja durchaus ähnlich: Wie bei Bach tritt der Chor nicht nur als Volk, sondern auch als gläubige Gemeinde auf, die in den Chorälen das Geschehen kommentiert. Und doch wird gerade hier die kompositorische Eigenheit Telemanns deutlich. Überaus schlicht, Note gegen Note, sind die Choräle gehalten und auch die Turbachöre erstaunen durch ihre Kürze. In den Arien kommen neben den Akteuren der Passionsgeschichte auch allegorische Gestalten zu Wort: Glaube, Unschuld und bußfertige Seele. Das Zentrum des gesamten Werkes bilden schließlich die zahlreichen Rezitative, die durch ihren individuellen und eher lyrischen Charakter die Zuhörer mit hineinnehmen in die Geschichte des Leidens und Sterbens Jesu Christi. „Lasst uns mit Ernst betrachten den Grund der Seeligkeit“, mit diesen Worten eröffnet der Chor das Geschehen, das mit der Ankündigung der Verleugnung des Petrus seinen Lauf nimmt. Klar, mit guter Aussprache und unglaublicher Reinheit agierte hier die Kantorei der Stadtkirche, die sich im Laufe des Abends immer mehr als voluminöser Klangkörper erwies, und das nicht zuletzt dank des äußerst präzisen Dirigats Michael Dorns, der auch die Neue Nürnberger Ratsmusik (auf historischen Instrumenten) mit Kirchenmusikdirektor Helmut Scheller an der Orgel bestens zu führen wusste. In wunderbarer Weise fügten sich so chorische und solistische Partien zusammen. Und auch die Solisten Monika Hügel (Sopran), Iris Julien (Alt), Reiner Geißdörfer (Tenor) sowie Martin Blaufelder (Bass) standen der Leistung von Chor und Orchester in nichts nach. Vor allem Reiner Geißdörfer und Martin Blaufelder hatten in ihren Rollen als Evangelist und Petrus, Jesus und Pilatus einiges zu tun und bestachen mit ihrer sonoren und tragfähigen Stimme. Immer wieder treten Evangelist und Jesus auf und führen die Zuhörer durch die Passionsgeschichte. Da ist zunächst die Arie des Petrus, sein trotziges Auftreten, das durch lautmalerische Punktierungen, Tonwiederholungen und Pausen dargestellt wird. Dann zum Beispiel der Schrei des Volkes „Lass ihn kreuzigen“, der an Dramatik kaum zu überbieten ist, und schließlich die Arie des Jesus „Eli, Eli, lama asabhtani“, die durch Pausen und Chromatik der Gottesferne Ausdruck verleiht. Am Ende stehen alle, auch die Zuhörer, unter dem Kreuz, das zum Hoffnungszeichen wird: „Des sollen wir uns trösten gegen Sünd und Tod“. Ja, diese musikalische Passion wird den Zuhörern, die nach dem Läuten der Sterbeglocke schweigend die Kirche verließen, noch lange in Erinnerung bleiben.